

37
1999

KU
FH

113

53

POETICA

ZEITSCHRIFT FÜR SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT

Herausgegeben von
Karlheinz Stierle

Universität Tübingen
NEUPHIL FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Mitherausgeber:

Ulrich Broich
Renate Lachmann
Eberhard Lämmert
Glenn W. Most
Volker Schupp

31. BAND · JAHRGANG 1999

All
20
Poe 4

WILHELM FINK VERLAG
MÜNCHEN

254/2

Klaus Ridder (Bielefeld)

NAMENGEBRAUCH UND SINNSTIFTUNG IM MINNE- UND AVENTIURERROMAN

Die folgenden Überlegungen gehen von der These aus, daß Namen entscheidend zur Gesamtaussage eines Textes und zur spezifischen Form der literarischen Sinnvermittlung beitragen¹. Sie konzentrieren sich vor allem auf zwei sprachliche Leistungen des Eigennamens: auf die zentrale propriale Funktion, die in der Identifikation des Namenträgers besteht, und auf die Bedeutungsvermittlung, auf das konnotative Potential, das den Namen durch ihr Referieren auf literarische und historische Traditionen zuwächst². Lin-

¹ Die Literatur zu Namengebung und Namengebrauch in literarischen Texten sowie zur Theorie und Typologie literarischer Namen kann hier nicht diskutiert werden. Zu den Namen in mittelalterlichen literarischen Texten verweise ich auf den von Friedhelm Debus und Horst Pütz herausgegebenen Sammelband, in dem die wichtigsten Positionen, Konturen und Schwerpunkte der bisherigen Forschung in den einzelnen Beiträgen sichtbar werden: *Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters. Vorträge Symposium Kiel, 9.-12.9.1987* (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte. 12), Neumünster 1989. Vgl. auch die Forschungsberichte von Wilfried Wittstruck, *Der dichterische Namengebrauch in der deutschen Lyrik des Spätmittelalters* (Münstersche Mittelalter-Schriften. 61), München 1987, S. 1-37, und Sabine Lenschow, *Die Funktion und Verwendung der Propria in der mittelhochdeutschen Dietrich-Epik. Mit einem Geleitwort von Friedhelm Debus* (Documenta onomastica litteralia medii aevi, Reihe B. 1), Hildesheim/Zürich/New York 1996, S. 13-42, sowie den Artikel von Wolfgang Haubrichs, „Namendeutung im europäischen Mittelalter“, in: Ernst Eichler/Gerold Hilty/Heinrich Löffler/Hugo Steger/Ladislav Zgusta (Hrsg.), *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 3 Bde., Berlin u.a. 1995-1996, Bd. 1, S. 351-360. – Onomastische Arbeiten zu literarischen mittelalterlichen Texten sparen die späthöfischen Versromane des 14. Jahrhunderts fast gänzlich aus: „Über die verschiedenen Bereiche mittelalterlicher poetischer Namengebung und Namenverwendung wissen wir insgesamt noch zu wenig, trotz aller wertvollen Einzeluntersuchungen. Diese konzentrieren sich vornehmlich auf bestimmte Autoren und Werke – bezeichnenderweise, schon früh einsetzend, gerade auf Wolfram von Eschenbach [...]“, Debus, „Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters: Einführung in die Thematik“, in: Debus/Pütz (Hrsg.), *Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters* (s.o.), S. 9-15, hier S. 10. Zur Rolle der Eigennamen in der spätmittelhochdeutschen Dietrich-Epik vgl. jetzt die Untersuchung von Lenschow, *Die Funktion und Verwendung der Propria* (s.o.).

² Von den vielfältigen Funktionen des Sprachzeichens Eigenname in literarischen Texten und den zahlreichen Relationen, die das Proprium im Text mit anderen Aus-

guistisch sind damit die Fragen nach der Identifizierungsleistung des Namens und nach der vieldiskutierten Bedeutung des Eigennamens aufgeworfen³.

Der Benennungsvorgang, der eine Beziehung zwischen Name und Träger etabliert, ist von der Bedeutungskonstitution zu unterscheiden, die an den Verwendungskontext des Namens gebunden ist. In einer als solche gekennzeichneten Benennungssituation wird der Eigenname einem Namenträger zugeordnet. Der situationsabhängige, sinnstiftende Eigennamengebrauch setzt personale Identität daher ebenso voraus, wie er sie schafft. Von einem situationsunabhängigen Inhalt kann beim Eigennamen nur bedingt gesprochen werden. Doch ist eine Semantisierung des Propriums durch den Text, der Zusatzinformationen über den Namenträger vermittelt, möglich. Andererseits sind Traditionen zu berücksichtigen, die mit einem Namen in einer historischen Sprache verknüpft sind und bestimmte literarische oder historische Zusammenhänge, Personen oder Wertungen evozieren. Wesentlich ist, daß der Eigenname beide Funktionen, den Träger zu identifizieren und ihn näher zu bezeichnen, erfüllen kann: „Dabei kommt es insbesondere auf die Verknüpfung dieser beiden Aspekte im Eigennamen an – eine Identifikationsleistung ist von einer Füllung durch Kennzeichnungen abhängig [...]“⁴

drucksmitteln eingeht, werden hier solche in den Blick genommen, die wesentlich zum Aufbau des spezifischen Sinns eines literarischen Werkes beitragen. Dieser Gesichtspunkt greift den Ansatz Eugenio Coserius auf, der Textlinguistik als „Linguistik des Sinns“ definiert (E. C., *Textlinguistik. Eine Einführung* [Tübinger Beiträge zur Linguistik. 109], hrsg. und bearbeitet von Jörn Albrecht, Tübingen 1980, S. 51). Der für diese Konzeption zentrale Begriff des Textsinns, der als die durch das Zusammenspiel der einzelnen Textelemente entstehende Gesamtaussage eines Werkes zu verstehen ist, knüpft einerseits an den Begriff *sensus*, „der seit der Antike vor allem in der Übersetzungstheorie in ähnlicher Weise verwendet wird“ (S. 48), andererseits an „die Theorie der Hermeneutik, der Interpretation“ (S. 35) an.

³ Hingewiesen sei auf die Arbeit von Klaas Willems, *Eigenname und Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie des nomen proprium* (Beiträge zur Namenforschung, Beihefte N.F. 47), Heidelberg 1996, sowie die Darstellungen der Theoriegeschichte bei Heidi Aschenberg, *Eigennamen im Kinderbuch. Eine textlinguistische Studie* (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 351), Tübingen 1991, S. 4–43 (textlinguistische Sicht; dazu auch die Arbeit von Hartwig Kalverkämper, *Textlinguistik der Eigennamen*, Stuttgart 1978, der insbes. die Kontextsensitivität der Eigennamen herausarbeitet); Ulrike Draesner, *Wege durch erzählte Welten. Intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs ‚Parzival‘* (Mikrokosmos. 36), Frankfurt a. M. u.a. 1993, S. 147–156 (semiotische Sicht); Wolfgang Laur, *Der Name. Beiträge zur allgemeinen Namenkunde und ihrer Grundlegung* (Beiträge zur Namenforschung, Beihefte N.F. 28), Heidelberg 1989 (sprachphilosophische Sicht) sowie die entsprechenden Artikel zur Namensemantik im Handbuch zur Namenforschung (wie Anm. 1).

⁴ Draesner, *Wege durch erzählte Welten* (wie Anm. 3), S. 152. Draesner (S. 155f.) unterscheidet von der allgemeinen Funktion der Identifizierung folgende Möglichkeiten

Die Namen der Protagonisten gehören in den hier untersuchten Minne- und Aventiureromanen des 14. Jahrhunderts, dem *Reinfried von Braunschweig*, dem *Wilhelm von Österreich* des Johann von Würzburg und dem *Friedrich von Schwaben*⁵, mehreren Sinnebenen an, denen Rezipienten unterschiedliche Bedeutungen beimessen können: sie erscheinen im Kontext und in der Sinnperspektive des vorliegenden fiktionalen Werkes, im Horizont historisch verifizierbaren Geschehens und im Zusammenhang vorgängiger literarischer Erzählwelten. Im fiktionalen Handlungsgeschehen bündelt der Name diese verschiedenen Ebenen. Die Funktionsmöglichkeiten des Eigennamens, der nicht nur einen Namenträger denotiert, sondern unterschiedliche literarische und historische Traditionen evoziert, nutzen die Autoren der Versromane im Zusammenspiel mit anderen Textelementen zur literarischen Sinnstiftung im Text. Die Gesamtheit der Eigennamen als komplexes Beziehungs-, Bezeichnungs- und Bedeutungssystem wirkt entscheidend auf die Sinnvermittlung ein. Die Intertextualität, Historizität und Fiktionalität der Namen aufzuschlüsseln, kann daher als wichtiges Moment der Texterschließung begriffen werden.

Für die Analyse der Texte heißt dies, Funktionsmöglichkeiten der Propria im Textzusammenhang aufzusuchen, die auf die literarische Inszenierung der Identität der Hauptfiguren in Auseinandersetzung mit ihren Gegenspielern zielen. Reflexionen des Namens, Situationen der Namengebung, des Namenswechsels und der Namenlosigkeit sowie Techniken der Namensein-

einer Semantisierung des Eigennamens: „durch Einsatz von Klangmustern“ (S. 156), durch Verwendung von Eigennamen als intertextuelle Referenzmittel, „wobei das hier beteiligte Spezialwissen auf zwei Weisen aufgebaut werden kann, nämlich textimmanent oder durch einen oder mehrere ‚Außentexte‘“ (S. 156), schließlich durch das Geflecht von Verbindungen, in denen ein Name zu anderen Namen steht. Dieser Typologie fehlt ein Hinweis darauf, daß ein Name auch als genealogische Referenz fungieren und bestimmte historische Zusammenhänge vergegenwärtigen kann. Ebenfalls unberücksichtigt bleibt, daß durch die Assoziation eines historischen Namenträgers der Träger eines Namens im Text eine Charakterisierung erfahren kann.

⁵ Ausgaben: *Reinfried von Braunschweig*, hrsg. von Karl Bartsch (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. 109), Tübingen 1871; Johann von Würzburg, *Wilhelm von Österreich*, nach der Gothaer Handschrift hrsg. von Ernst Regel (Deutsche Texte des Mittelalters. 3), Berlin 1906; *Friedrich von Schwaben*, aus der Stuttgarter Handschrift hrsg. von Max Hermann Jellinek (Deutsche Texte des Mittelalters. 1), Berlin 1904. Zum Erzähltyp Minne- und Aventiureroman und zu den drei herangezogenen Werken vgl. Klaus Ridder, *Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane. Fiktion, Geschichte und literarische Tradition im späthöfischen Roman: ‚Reinfried von Braunschweig‘, ‚Wilhelm von Österreich‘, ‚Friedrich von Schwaben‘* (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte. 12 [246]), Berlin u.a. 1998. Der vorliegende Beitrag knüpft an die genannte Arbeit an und führt Überlegungen aus, die dort ausgespart werden mußten.

führung und des Verschweigens von Namen sind hier ebenso aufschlußreich wie die Perspektivierungsleistung bestimmter Namen oder Namensegmente⁶. Es geht darum, über den Namensgebrauch die Identifikationskonzeption der Texte präziser zu fassen. Der Name fokussiert über seinen Kontext, über die textinternen Relationen zu anderen Namen, durch seinen Bezug auf historische und literarische Zusammenhänge eine Vielzahl von Bedeutungsschichten. Die über Namen initiierte komplexe Form literarischer Sinnstiftung geht damit weit über die Funktion einer Identifizierung des Trägers hinaus⁷.

2.

Der Autor des *Reinfried von Braunschweig* nutzt die bekannte Technik der verzögerten Namensnennung⁸, um den Protagonisten im Prolog wirkungsvoll einzuführen. Der Kontext, in dem die identifizierende Nennung des Eigennamens erfolgt, macht deutlich, daß der Protagonist seine personale Identität in besonderer Weise aus seiner Funktion als Landesherr bezieht. Noch bevor der Eigenname zum ersten Mal fällt, stellt der Autor die Person

⁶ Zu dieser Funktion des Propriums vgl. auch Dieter Lamping, *Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens* (Wuppertaler Schriftenreihe Literatur. 21), Bonn 1983, S. 69–81.

⁷ Thema dieses Artikels ist eine exemplarische Interpretation der Namenverwendung; es geht daher nur eingeschränkt um die dem jeweiligen Namen zugrundeliegenden sprachlichen Bildungsverfahren. Im Mittelpunkt stehen Personennamen. Orts- und Ländernamen werden insoweit einbezogen, wie sie für die analysierten Formen der literarisch-sprachlichen Sinnbildung durch Eigennamen von Bedeutung sind. Die große Gruppe der Namen, die auf Personen aus anderen Werken verweisen, in den untersuchten Texten jedoch keiner auftretenden Figur zugeordnet sind, bleibt unberücksichtigt.

Draesner (*Wege durch erzählte Welten* [wie Anm. 3]) konzentriert ihre Namenanalyse zum *Parzival* ganz auf die nicht direkt auftretenden Figuren und deren Funktionen als Fremdverweise. Zu den Verweisnamen („Namen, deren Funktion es ist, über die Handlung hinauszudeuten, indem sie z.B. beim Publikum bestimmte Assoziationen wachrufen“, S. 13) in der Dietrich-Epik vgl. Lenschow, *Die Funktion und Verwendung der Propria* (wie Anm. 1), S. 199–217. Wolfgang G. Müller geht es vorrangig um das „Phänomen der Übertragung des Namens einer literarischen Figur – ganz gleich ob in identischer oder abgewandelter Form – auf eine Figur in einem anderen Text“ („Namen als intertextuelle Elemente“, dse. Zs. Bd. 23/1991, S. 139–164, hier S. 144).

⁸ Dazu Uwe Ruberg, „Zur Poetik der Eigennamen in Gottfrieds *Tristan*“, in: Albrecht Greule/Uwe Ruberg (Hrsg.), *Sprache, Literatur, Kultur. Studien zu ihrer Geschichte im deutschen Süden und Westen. Wolfgang Kleiber zu seinem 60. Geburtstag gewidmet*, Stuttgart 1989, S. 301–320, hier S. 310; Wittstruck, *Der dichterische Namensgebrauch* (wie Anm. 1), S. 94–100.

als Herrscher über Westfalen und Sachsen, schließlich auch über Braunschweig vor:

Des muose im êre wahsen.
Westevâl und Sâhsen
dienden beidiu sîner hant.
sîn nam sô wîte was erkant
daz man im hôher êren jach.
des ouge in doch nie an gesach,
den hôte man in prîsen.
des zûhterîchen wîsen
lop hât alliu lant durchflogen.
man nant den selben herzogen
Reinfrit von Brûneswic (v. 101–111)

Historischer Titel, fiktiver Eigenname und die historisch-authentische Territorial- und Herkunftsangabe bezeichnen zunächst den Namenträger. So wird die Identität des Protagonisten bestimmt und ein Thema vorgegeben, das im weiteren Textverlauf entfaltet wird. Gleichsam nebenbei vollziehen die realgeographischen Namen eine Situierung des Erzählens im Raum.

Die im Kontext des Eigennamens erwähnten Herrschaftsbereiche und der Titel Reinfrieds rufen historische Zusammenhänge in Erinnerung. Ganz offensichtlich sind die Bindungen an die Geschichte der Welfen, insbesondere an die Heinrichs des Löwen, die sich auf der Ebene des Textes fortan mit dem Namen Reinfried verknüpfen⁹. Das Verfahren, mit einem Namen verknüpfte Traditionen zu aktualisieren, um den Namen des Helden semantisch festzulegen, nutzt der Autor im Prolog noch auf einer anderen Ebene. Die weiteren genannten Namen – Titirel, Anfortas, Munsalvalde, Artus (V. 143f., 157) – zielen weniger darauf, aus der Literatur bekannte Personen und Orte individuell identifizierend zu benennen. Dem Autor geht es um die Evokation der literarischen Tradition des Artus- und Gralsromans, die im folgenden als semantischer Referenzbereich zum Namen des Protagonisten fungiert. Reinfried ist zu den Gralskönigen und zu König Artus in Beziehung gesetzt. Der Held partizipiert dadurch am Mythos des Inbegriffs eines ritterlichen Herrschers und am religiösen Ethos der Gralskönige in der höfischen Literatur.

Der Kontext, in dem die Namensnennung des Protagonisten im Prolog steht, vermittelt den Namenträger charakterisierende Zusatzinformationen (Alter, ritterliche Taten, lop etc.). Weitere Namensnennungen schaffen durch die ‚Aktivierung‘ von historischen und literarischen Traditionen Kon-

⁹ Zu den historischen Implikationen des *Reinfried von Braunschweig*, *Wilhelm von Österreich* und *Friedrich von Schwaben* vgl. Ridder, *Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane* (wie Anm. 5), S. 147–242.

notationen, die den Protagonisten näher bezeichnen und die der Hörer/Leser von nun an assoziiert, wenn der Name in einer neuen Situation wieder auftritt. Die Funktion der in ihrer evokativen Leistung festgelegten Namen zu erfassen, setzt beim Publikum Kenntnisse der Traditionen und Konventionen voraus, die vom Text in der Namenverwendung ins Spiel gebracht werden.

Als eine bewußte Namengebung, die bereits die Fiktionalität des Textgeschehens offenlegt, kann die Benennung des Protagonisten mit dem Namen Reinfried gelten. In der realen Namengebungstradition der welfischen Dynastie ist der Eigenname nicht zu finden. Ein mit der welfischen Geschichte vertrautes Publikum wird dies bemerkt haben. Reinfrieds êre, sein lop und die von ihm verkörperte Idealität – es heißt von ihm, daß er „den orden von dem grâle [...] hielt [...] mit kiuscher stætekeit“ (V. 142-145) – sind immer dann gegenwärtig, wenn der Name ausgesprochen wird (V. 104-109). Dieser Zusammenhang hat auch über seinen Tod hinaus Bestand (V. 70f.)¹⁰. Namengebung und Namenverwendung verweisen damit schon im Prolog sowohl auf die Historizität als auch auf die Fiktionalität des folgenden Textgeschehens.

Im Turnier in Dänemark agiert Reinfried neben europäischen Königen – Palarei von Norwæge (V. 564f.), Flôrîn von Engellant (V. 744ff.), Lôrîs von Schotten (V. 288) – und Fürsten: Lerân von Berbesten (V. 291), Jôrân von Wintsester (V. 578)¹¹. Auf seinem Zug zum Gerichtskampf nach Dänemark begleiten ihn dann mittel- und norddeutsche Territorialherren mit ihren Ritters¹², die der Landesfürst teilweise – in beratender Funktion – auch intensiver in das Geschehen einbezieht (V. 7746-7751). Die Rufnamen der europäischen Potentaten sind deutlich erkennbar fiktiv, und den deutschen Territorialherren fehlen identifizierende Namen, wohingegen die Ländernamen in beiden Gruppen historisch-authentisch sind. Die Namen der deutschen Landesherren, denen das Fiktionalitätsmerkmal ‚ungebräuchlicher Rufname‘ fehlt, vermitteln weitaus deutlicher historisch-realistische Assoziationen und die Illusion erzählter Geschichte als die Namen der europäischen Herrscher. Die Bildungsweise der Namen der ersten Gruppe ist der vergleichbar, nach

¹⁰ Was Debus über die Argumentation Hartmanns im Prolog des *Iwein* (V. 8–11, 15ff.) schreibt, trifft daher auch die Textstelle im *Reinfried* („Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters“ [wie Anm. 1], S. 9).

¹¹ Auf die teilweise eingetretene Verwirrung dieser Namen weist Paul Gereke hin („Studien zu *Reinfried von Braunschweig*“, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* Bd. 23/1898, S. 358–483, hier S. 387f.).

¹² „dar kan ritter wunder / von Brandenburc, von Mîzen. / von Presselâr man glîzen / diu wâpen sach man wît erkant. / von Hessen und ûz Brâbant, / von Düringen des landes vogt, / von Westevâlen dar gezogt / kam und ûz Sahsen manic helt“, V. 7306–7313.

der auch der Name des Helden und die Mehrzahl der vom Dichter neu erfundenen Namen im *Reinfried von Braunschweig* konstruiert sind: fiktiver Rufname, historische Herkunftsbezeichnung.

Ein weiteres wesentliches Moment der Identität Reinfrieds besteht in seiner Liebe zu Yrkane von Dänemark, an die er sich mit Beginn der Handlung, dem Eintreffen des Boten in Braunschweig, unauflöslich bindet. Auch der Eigenname der Heldin ist nach dem bekannten Muster gebildet. Der Kontext der Namenseinführung hebt auf die „kiuschekeit“ (V. 211) der Namenträgerin ab und konstituiert damit ebenfalls eine über die reine Identifikation hinausgehende ‚Bedeutung‘ des Eigennamens. Durch das Symbol der „turteltûben“ (V. 209), das auf Yrkane bezogen wird, wachsen diesem Eigennamen weitere konnotative Merkmale zu. Auch scheint in den Namen der Protagonistin offenbar ein Bestandteil des Herkunftslandes ihrer Mutter, die der Dichter ebenso wie die Eltern Reinfrieds namentlich nicht benennt, hineingenommen zu sein:

dar nâch dô zIrlanden nam
der kûnc von Norwæge wîp,
[...]
nu wart gën Tenemarke
mîn muoter von Irlant gegeben (V. 15092–15099)

Durch alliterierende Namen sind darüber hinaus Ysôt, Ysôte und Yrkane zusammengeschlossen¹³. Bindendes Element aller dieser Namen ist das Herkunftsland Ýrlant (V. 23111–23119). Ohne daß der Autor diesen Zusammenhang, etwa durch eine Kurzerzählung, intertextuell vertieft, erscheint der Name Yrkanes damit auch in einer literarischen Perspektive. Die Namen von Yrkanes Vater, Fontanagris, und vom Ort des Geschehens in Dänemark, die Stadt Linion, sind erkennbar fiktiv und im Text ohne weitere semantische Motivierung. Da allerdings durchaus Beziehungen der Welfen zum dänischen Königshaus bestanden, könnte allein der Ländername einen bestimmten, von den Kenntnissen des Publikums abhängigen, Geschichtshintergrund evoziert haben.

Die erste Gefährdung der Identität der Protagonisten als Liebende besteht in der Verleumdung Yrkanes durch den Intriganten am dänischen Königshof. Der Ritter ist als eine Person dargestellt, die zur höfischen Gesellschaft gehört. Dennoch fehlt ihr ein identifizierender Name. Diese Form der Nicht-Nennung eines Namens¹⁴ ist offenbar dadurch motiviert, daß die Figur die

¹³ Weitere Beispiele für diese Form der Gruppenbildung durch alliterierende Namen nennt Ruberg, „Zur Poetik der Eigennamen“ (wie Anm. 8), S. 313.

¹⁴ Zur Technik der Nicht-Nennung von Namen vgl. Wittstruck, *Der dichterische Namengebrauch* (wie Anm. 1), S. 34ff., 100–103.

unminne verkörpert. Der Verzicht auf die individualisierende Wirkung eines Eigennamens arbeitet einer ‚positiven‘ Sinnstiftung durch die Handlungsbe-
 wegung, die der anonym bleibende Namenträger in Gang setzt, entgegen. Bezeichnenderweise muß der Ritter nach seiner Niederlage im Gerichtskampf das Land endgültig verlassen, „sô daz kein mensche mê bevant / wâ
 ald war er wære komen“ (V. 9190f.)¹⁵.

Reinfrieds Identität ist mit dem Sieg über den Verleumder zunächst kei-
 nesfalls bestätigt. Darauf deutet das Verschweigen seines Namens nach dem
 Gerichtskampf:

nu wart der fürste har genomen
 mit frâge wer er wære.
 der frîge unwandelbare
 gên dirre frâge gar gesweic (V. 9192–9195)

Am Beginn der Erzählsequenz, in der der Autor gezielt mit Elementen des
 Brautwerbungsepos arbeitet, existiert Reinfrieds Liebe zu Yrkane nur in der
 Sphäre der Heimlichkeit. Sein Status als Landesfürst steht einer offenen
 Werbung um die Königstochter zunächst entgegen. Beide Hemmnisse wer-
 den in dem folgenden, auf die Minne- und Herrschaftsehe zulaufenden Ge-
 schehen schrittweise überwunden. Dem Moment der Namensaufdeckung
 kommt dabei eine besondere Signalfunktion zu, da es das Öffentlichwerden
 von bisher im verborgenen gebliebenen Vorgängen einleitet. Reinfrieds
 Weigerung, nach dem Gerichtskampf seinen Namen zu nennen, signalisiert
 einen Zustand der Instabilität. Zunächst deckt er seine Identität der von ihm
 entführten Yrkane auf (V. 9368–9375). Der das entfliehende Paar verfolgende
 Fontanagris vermag die Anonymität Reinfrieds erst in der Konfrontation
 mit den Reinfried begleitenden Rittern offenzulegen (V. 9565–9615). Diesen
 wiederum ist nicht bekannt, weshalb sie Reinfried eigentlich nach Dänemark
 befohlen hat (V. 9611–9613). Erst die Begegnung der Ritter mit dem däni-
 schen König zwingt schließlich den braunschweigischen Landesherren, sei-
 nen Begleitern die Motive seines Handelns mitzuteilen („ich wil sunder val-
 schen wân / iuch mîn sach entsliezen“ [V. 9664f.]), seine Beziehung zu Yr-
 kane in öffentlicher Rede kundzutun:

¹⁵ Namenlos ist auch der Perserkönig im zweiten Teil des Werkes, den Reinfried im
 Heiligen Land besiegt und der ihn dann auf seiner Orientreise begleitet. Der Perser ist
 als individualisierte Person gezeichnet, doch seine Identität als heidnischer Minnerit-
 ter bestimmt sich weitgehend durch den Bezug auf die Arofel-Figur im *Willehalm*
 Wolframs. Die Handlungsführung legt die intertextuelle Dimension der Figur offen.
 Ihre Semantisierung im Folgetext ist wesentlich durch die Figur im Prätext geprägt;
 dazu Ridder, *Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane* (wie Anm. 5), S. 81–
 87. Vgl. auch Müller, „Namen als intertextuelle Elemente“ (wie Anm. 7), S. 160.

mit kurzen worten drâte
 hört man in offentlich verjehen
 allez daz im was beschehen
 vor an biz an daz ende,
 wie sî mit irre hende
 im gap die turteltûben dort (V. 9676–9681)

und damit den Konflikt aus der Sphäre des Arkan- in die des öffentlichen
 Herrschaftshandelns zu überführen:

ich dôrfte wîser lère
 wie ich mich solte halten.
 ir jungen zuo den alten,
 diz ist diu sache, râtent an
 daz beste ieclich sô er kan,
 wie ich solle werben (V. 9726–9731)

Die zeitweilige Anonymität des Herrschaftsträgers verdeutlicht den Wunsch
 des Helden nach einer zumindest teilweisen Suspendierung von öffentlichen
 Normforderungen. Erst nachdem seine Identität aufgedeckt ist, kann Rein-
 fried das Problem der ständischen Inferiorität gegenüber der dänischen Kö-
 nigstochter (aus dem Selbstverständnis der Territorialherrschaft der Zeit
 heraus) offensiv angehen: „iedoch hân ich von guote / bürge stet gelt wîtiu
 lant“ (V. 9934f.). Innerhalb des hier literarisch gestalteten Identitätsmusters
 haben Namenverweigerung und Namenpreisgabe einen besonderen Stellen-
 wert: Identität ist nicht das Ergebnis individueller Reflexion und Selbstfin-
 dung; sie wird sozial hergestellt und durch einen intersubjektiven vorgege-
 benen Sinnhorizont definiert.

Zehn Jahre nach der Heirat ist die Herrschaft des Paares durch den feh-
 lenden Erben gefährdet. Ein entsprechend großes Gewicht erhält der Zeit-
 punkt, an dem der Nachfolger seinen Namen verliehen bekommt und Rein-
 fried in der Ferne über das Ereignis und über den Namen seines Sohnes
 durch einen Boten in Kenntnis gesetzt wird. In einem repräsentativen Akt
 („der lande fürsten sunder twâl / ze der toufe kâmen“ [V. 23320f.]) erhält in
 Abwesenheit Reinfrieds sein Sohn den Namen des Vaters:

nâ kristenlichem sitten
 nante man den jungen
 nâ sînes vater zungen
 Reinfrit sunder beiten (V. 23338–23341).

Der Name des Erben wird also mit der Tradition christlicher Namengebung
 motiviert¹⁶. Doch da der Name des Helden ein Sprachzeichen ist, das Wert-

¹⁶ Zur Tradition der Fürstennachbenennung vgl. Michael Mitterauer, *Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte*, München 1993, S. 293–330.

urteile über den Namenträger vermittelt, erhellt die Namengebung auch die Perspektive, aus der sie erfolgt. Man will Charakteristika der bezeichneten Person, Reinfried, auf die zu benennende Person, das Kind, übertragen und damit den künftigen Lebensweg beeinflussen. In den Bildern vom alten und vom jungen Löwen, die Yrkane im Traum den ‚Verlust‘ des alten und die Geburt eines jungen Reinfried kündeten (V. 14966-14972), ist die Namenidentität von Vater und Sohn in gewisser Weise schon präfiguriert.

An den Namen des Nachfolgers knüpfen sich aber nicht nur Assoziationen, die im Wissen über den Vater, das der Text vermittelt, ihren Ursprung haben. Der Kontext der Benennungshandlung bietet Zusatzinformationen, die den Namen semantisch auffüllen. Historisch konturiert der Erzähler den Namen durch den perspektivischen Anspruch: „solt er ze Rôme krône / getragen hân, es wær genuoc“ (V. 23344f.). Durch die Bemerkung, daß sich das Kind in sorgfältigerer „huot“ (V. 23362) befand als Rennewart, Terramers Sohn, etabliert der Text durch weitere Namen in Verbindung mit einer nachfolgenden Kurzerzählung Relationen zu anderen Texten¹⁷. Über die Namen wird so ein literarischer Traditionszusammenhang hergestellt.

Als Reinfried im Orient durch einen Boten sowie durch die Briefe Yrkanes und der Landherren die Nachricht erhält, daß die Kontinuität der Herrschaft gesichert sei, fällt er vor Freude in Ohnmacht, um nach ihrer Überwindung in tiefes Leid zu versinken. Das Nachfolgeproblem ist gelöst, er aber von Yrkane und seinem Sohn getrennt. Der Bote nennt Reinfried den Namen seines Sohnes¹⁸, und der Fürst vermag ihn vorerst ausschließlich sprachlich zu identifizieren. Aus dieser Perspektive erscheint Reinfrieds Heimreise als ein Weg, an dessen Ziel die ‚Ineinssetzung‘ von Sprachzeichen und Namenträger stehen.

*

Ein Herzog namens Leopold („Ein herzoge was in Osterrich [...] Liupold der herzoge hiez“ [V. 173, 197]) in einem Roman des 14. Jahrhunderts läßt in österreichischer Landesgeschichte bewanderte Rezipienten an Babenbergerherzöge gleichen Namens denken. Der Name ruft eine historische Tradition

¹⁷ Vgl. zur Textstelle Werner Schröder, „Zur Wolfram-Kenntnis im *Reinfrit von Brunneswic*“, in: Walter Tauber (Hg.), *Aspekte der Germanistik. Festschrift für Hans-Friedrich Rosenfeld zum 90. Geburtstag* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 521), Göppingen 1989, S. 123-145, hier S. 134f.

¹⁸ „sît ir von dannen sint gewesen, / sô ist diu reine ouch genesen / eines minnenclîchen knaben, / den wir ouch geheizen haben / Reinfrit nâ iuch sunder vâr“, V. 24429-24433.

auf, ohne daß ein bestimmter österreichischer Landesherr mit diesem Eigennamen individualisierend benannt ist. Der Autor liefert dem Hörer/Leser an späterer Stelle zwar die Information, daß es sich um jenen Leopold handele, der an der Belagerung von Damiette teilnahm, doch identifiziert auch die hier aufgebaute Geschichtsprjektion den Namen keinesfalls eindeutig mit einer historischen Person. Der Name des Vaters, mit dem die Vorgeschichte des Werkes einsetzt, gibt jedoch das Thema, die österreichische Landesherrschaft, vor und fördert den Eindruck, daß das Handlungsgeschehen auf historische Überlieferung bezogen ist.

Die Benennung des Sohnes Wilhelm erfolgt aus der Sicht der Elternvorgeschichte, der Wallfahrt Leopolds mit dem heidnischen König Agrant nach Ephesus um einen Erben, eventuell auch mit Blick auf den *Tristan*¹⁹. Die Benennungsszene ist als Dialog zwischen Herzog und Herzogin gestaltet, wodurch die Fiktion einer Namengebung entsteht, für die der Dichter nicht direkt Verantwortung übernimmt. Interessanterweise überliefern die Hohenberger und die Habsburger Fassung unterschiedliche Versionen der Benennungshandlung. Auf der Ebene des Textes wirft dies die Frage auf, welche Traditionen die unterschiedlichen Namen, die für den Helden ins Spiel gebracht werden, aufnehmen und was der Autor durch den Kontext der Namensnennung dem jeweiligen Namen an semantischem Potential eröffnet. Darüber hinaus tragen die Namen auch zur Konstituierung einer Kommunikationssituation zwischen Autor und Publikum bei, zumindest deuten sie auf bestimmte Entstehungszusammenhänge des Werkes oder auf spezifische Rezeptionsinteressen hin.

In der Hohenberger Version möchte die Mutter den Sohn auf den Namen des Vaters taufen, doch Leopold scheint es das Beste, „daz man in haizze

¹⁹ So Eugen Mayser, *Studien zur Dichtung Johans von Würzburg* (Germanische Studien. 101), Berlin 1931, S. 31; Manfred Günter Scholz, *Zum Verhältnis von Mäzen, Autor und Publikum im 14. und 15. Jahrhundert. ‚Wilhelm von Österreich‘ – ‚Rappoltsteiner Parzifal‘ – Michel Beheim*, Darmstadt 1987, S. 13. Zur Namengebungsszene im *Tristan* vgl. Wolfgang Haubrichs, „Namendeutung in Hagiographie, Panegyrik – und im *Tristan*. Eine gattungs- und funktionsgeschichtliche Analyse“, in: Debus/Pütz (Hrsg.), *Namen in literarischen Texten des Mittelalters* (wie Anm. 1), S. 205-239, hier S. 205ff.; Ruberg, „Zur Poetik der Eigennamen“ (wie Anm. 8), S. 309ff.; Christoph Huber, „Wort-Ding-Entsprechungen. Zur Sprach- und Stiltheorie Gottfrieds von Straßburg“, in: Klaus Grubmüller/Ernst Hellgardt/Heinrich Jellissen/Marga Reiss (Hrsg.), *Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft*, Tübingen 1979, S. 268-302, hier S. 269-280.

Wildhalm“ (V. 561). Eine Etymologie des Namens²⁰ rekonstruiert das aus der Vorgeschichte resultierende Bezeichnungsmotiv des Herzogs („auch han ich durch in genomen / vil wilder vert vest“, [V. 558f.]) und erschließt gleichzeitig die für die Namengebung verantwortlichen Charakteristika, die dem Benannten als Wunsch nach einer positiven Beeinflussung mit auf den Lebensweg gegeben werden sollen:

daz man in haizze Wildhalm:
sein chriegen in oren manigen galm
erschellet in witen richen.
sin würde niht gelichen
nieman kan noch hie sin leben (V. 561-565)

Der Namentradition des babenbergischen und habsburgischen Herrscherhauses ist der Eigenname Wilhelm fremd. Einem Rezipienten konnte der Name jedoch die literarische Tradition jener Werke erinnern, in denen der Protagonist Wilhelm benannt ist²¹. In der Habsburger Version²² „daucht“ der Mutter „der name nit gut“ (S. 279: V. 567,3). Sie richtet es ein, daß das Kind ohne Wissen des Vaters Leopold getauft wird, da sie diesem Namen „in herten holt / Ye was gewesen durch iren man“ (S. 280: V. 567,19f.). Seinen Taufnamen trug der Held aber erst in fortgeschrittenem Alter, weil der Herzog ihn bereits vorher Wildehelm genannt hatte. Die Reflexion über den schlechten und den guten Namen und die Bedeutung, die dem Taufnamen beigemessen wird, ordnet den Helden hier deutlicher als in der Hohenberger Version der Geschichte des österreichischen Herrscherhauses zu. In der Habsburger Fassung ist der ‚eigentliche‘ Name des Protagonisten Leopold und dieser Name spielt, wie der des Vaters, auf die gleichnamigen Babenbergerherzöge an.

Dem Eigennamen der Protagonistin, Agly, dem ihres Vaters, Agrant, und auch dem Namen seines Reiches, Zyzya²³, fehlen historische oder literari-

²⁰ Zu Etymologie und Namensspiel vgl. Wittstruck, *Der dichterische Namengebrauch* (wie Anm. 1), S. 38–52; Ruberg, „Zur Poetik der Eigennamen“ (wie Anm. 8), S. 315ff.

²¹ Dazu Albrecht Juergens, *Wilhelm von Österreich. Johans von Würzburg, Historia Poetica von 1314 und Aufgabenstellungen einer narrativen Fürstenlehre* (Mikrokosmos. 21), München 1990, S. 50.

²² Vgl. den Abdruck der Stuttgarter Hs. HB XIII 3 (S) – der Heidelberger Codex Cpg 345 (H) setzt erst mit Vers 943 ein – als Anhang I der Regelschen Ausgabe (wie Anm. 5) (S. 279f.) sowie die Ausführungen von Scholz, *Zum Verhältnis von Mäzen, Autor und Publikum* (wie Anm. 19), S. 13, zu dieser Passage der Habsburger Version. Zu den Unterschieden zwischen den beiden Fassungen des *Wilhelm von Österreich* vgl. Scholz S. 32–81.

²³ Deutungsversuche der Namen Agly und Zyzya unternimmt Maysner, *Studien zur Dichtung Johans von Würzburg* (wie Anm. 19), S. 38 und 75.

sche Konnotationen. Die Namengebung ist daraufhin angelegt, Distanz zur Sphäre des österreichischen Herrscherhauses und – im Zusammenspiel mit zahlreichen fiktiven Toponymen – die Atmosphäre von Fremdheit und Unvertrautheit zu schaffen. Wilhelm überwindet die Distanz zur Welt des Orients auf der Suche nach dem ihm zugehörigen Bild seiner Geliebten, deren Namen und Identität er noch nicht kennt. Fehlt die Kenntnis des Namens einer Person, ist sie nicht identifiziert. Wilhelms Versuche, das ihm vorschwebende Bild der Geliebten mit appellativischen Sprachmitteln differenziert zu erfassen, scheitern ebenso wie die Bemühungen des Vaters, der nicht identifizierten Person eine Illustration, ein gemaltes Bild, zuzuordnen: „do wart maler vil besant, / die im do bilde entworfen für, / ob er iender keines kûr / daz sinem bilde wær gelich“ (V. 734-737). Doch zwischen Agly und Wilhelm besteht eine Art kosmisches Band: Geburt und Namengebung erfolgen unter einer besonderen Konstellation des Venussterns (V. 582-591).

Am Hof des Königs Agrant in Twingen verschweigt Wilhelm seine Herkunft und wechselt seinen Namen: „du scholt auch nieman zaigen / dinen namen, dine sippe. / den luten du zerkennen gippe / du sist genennet Rial“ (V. 1262-1265). Neben anderen Deutungsmöglichkeiten läßt der Name Ryal wiederum an den *Tristan*, und zwar an den Marschall Rual, denken²⁴. Agiert Tristan unter dem Decknamen Tantris, so ist im *Wilhelm von Österreich* durchaus nicht eindeutig, ob der neue Name des Helden nur als zeitweiliger Tarnname zu verstehen ist oder die Suche des Protagonisten nach einer neuen Identität, gemeinsam mit der Geliebten, aber fern vom österreichischen Hof, symbolisiert²⁵. Durch sein heimliches Verlassen des Wiener Hofes verzichtet Wilhelm bewußt auf Herrschaftsansprüche, die sich aus seinem Status als Sohn eines Herzogs von Österreich herleiten²⁶. Seine ursprüngliche soziale Identität gibt er damit weitgehend auf. Seine personale Identität verändert sich über verschiedene Stationen zur ‚Minne-Einheit‘ der Liebenden. Die unmittelbare Verbindung der Namen in einer Verszeile bringt dies

²⁴ „Tristan hatte gegenüber den beiden Isolden den Namen Tantris angenommen (7787ff.), der Name seines Pflegevaters war Rual.“, Scholz, *Zum Verhältnis von Mäzen, Autor und Publikum* (wie Anm. 19), S. 18; hier (Anm. 38) auch ein Referat der weiteren Deutungsversuche.

²⁵ Zu diesem Problem im *Tristan* vgl. Ruberg, „Zur Poetik der Eigennamen“ (wie Anm. 8), S. 317f.

²⁶ Der Einschätzung Gisela Vollmann-Profes: „Die Namensänderung läßt sich nur als Hinweis darauf verstehen, daß der Name und mit ihm die soziale Identität des Helden für seine Existenzweise belanglos sind [...]“, kann ich daher nicht folgen („Johann von Würzburg, *Wilhelm von Österreich*“, in: Walter Haug/Burghart Wachinger [Hrsg.], *Positionen des Romans im späten Mittelalter* [Fortuna vitrea. 6], Tübingen 1991, S. 123–135, hier S. 126).

zum Ausdruck. Nahezu leitmotivisch wird die Namenverbindung *Agly und Ryal* – drei Buchstaben sind identisch – vor allem in der ersten Phase ihres Zusammenseins am Hof in Twingen wiederholt²⁷.

Indem Ryal gegenüber König Melchinor von Baldach (V. 5732f.) seinen Namen und seine Herkunft schließlich aufdeckt, markiert der erneute Namenswechsel eine weitere wichtige Erzählphase des Romans. Kraft seines Namens („ich mach dich gelichen / an lüte, an landen, / wan du von kainen schanden / daz sih ich wol, geborn bist“ [V. 5762–5765]) gewinnt Wilhelm als Gefolgsmann des orientalischen Herrschers einen neuen Status und, was noch wichtiger ist, einen Verbündeten gegen Walwan, seinen ersten Rivalen („ich wil über fümftzig tage / [...] bürge und stet zerbrochen / haben in Walwanes rich“ [V. 5776–5779]). Melchinor bestimmt in dieser wichtigen Situation seinen eigenen Sohn, Wildomis, zu einem „gesellen“ (V. 5835) Wilhelms. Im Ringen um Agly wird Wilhelm beide töten, Walwan im Zweikampf, Wildomis absichtsvoll im Turnierkampf. Nach seiner Verurteilung zum Tod schreit Agly die alliterierenden Namen König Agrant entgegen:

waz wolt er min ze wibe,
Wildomis und Walwan? (V. 10694f.)

Die Namen der Rivalen vergegenwärtigen das vorausgegangene Geschehen und gleichzeitig Aglys Nichterkennenwollen einer Schuld Wilhelms: „ach, was hat er in getan? / Wildomis und Walwan / warn als groz als er“ (V. 10705ff.).

Gegenüber Agly gibt Wilhelm seinen wahren Namen erst später preis und erläutert ihr, warum er seine Identität auf der Suche nach ihr zu verbergen suchte („des wolt ich mich von erst schamen / do ich zu dir von erst kam, / da von ich ainn andern namen nam“ [V. 9558–9560]). Agly erfährt, daß Wilhelm zunächst einem inneren Bild von ihr nachjagte, obwohl der notwendige Zusammenhang zwischen Name und Person noch nicht gegeben war²⁸. Seine erste Identität ließ er hinter sich zurück, um seine Minnebestimmung nicht zu verfehlen. Was sich vorher auf der Ebene der Handlung vollzog, ist in dieser Situation Gegenstand der Reflexion des Helden über den Zusammenhang von Name und Identität.

Die Namenpreisgabe des Protagonisten gegenüber Gaylet von Spangen ermöglicht diesem die Aufdeckung ihrer Verwandtschaft („bistu von Osterich: / miner swester tohter ist / diu herzoginne von der du bist / geborn, her-

²⁷ V. 1465, 1662, 1678, 1860, 1899, 2361, 2376, 2432 u.ä. Zu der entsprechenden Verwendung der Namen der Protagonisten im *Tristan* vgl. Ruberg, „Zur Poetik der Eigennamen“ (wie Anm. 8), S. 312.

²⁸ „du swebst in minen augen vor / und bræcht mir durh herten tor / e ich dich ie gesæhe. / ich wand daz geschæhe / von der constellacien craft“, V. 9565–9569.

zog Liupolts wip“ [V. 14108–14111]). Wilhelms soziale Identität verschiebt sich an der Seite Gaylets noch einmal deutlich in Richtung auf den Status eines christlichen Kreuzritters. Seine personale Identität bleibt davon allerdings unberührt, denn er kämpft auch im Kreuzzugsgeschehen im Namen der Minne und damit in eigener Sache. Der Name Gaylet baut eine intertextuelle Beziehung zu Wolframs *Parzival* und zum *Jüngerem Titirel* auf. Das Sprachzeichen erscheint in seiner Herkunft deutlich markiert und stellt die Figur im *Wilhelm von Österreich* als Wiederaufnahme aus den genannten Romanen vor²⁹.

Gegen Ende des Romans befördern das erneute Auftreten des Herzogs Leopold in der Schilderung der großen Schlacht gegen die Heiden (ab V. 16511), die historischen Namen österreichischer Dienstherrengeschlechter (V. 18512–18538) sowie die Namenkataloge von heidnisch-orientalischen und christlich-europäischen Kreuzzugsteilnehmern³⁰ erneut die Illusion erzählter Geschichte, in der das österreichische Herrscherhaus glanzvoll hervortritt.

Unter Mitwirkung der österreichischen Dienstherren (V. 18672f.) wird Wilhelms Sohn Friedrich benannt. Auch dieser Name weckt Geschichts- und literarische Assoziationen, wenn der Autor im Kontext die habsburgischen Herzöge Leopold und Friedrich preist (V. 18630–18639) und wenige Verse später darlegt, daß Agly in der Stadt „Mons Salvia [...] gelac [...] Fridriches, / der sit Österriches / herre wart“ (V. 18763–18773). Der Personennamen Friedrich war als Ausgangspunkt einer Würdigung des letzten Babenbergers, Friedrich des Streitbaren († 1246), des Sohnes Herzog Leopolds VI., auch Gegenstand etymologischer Namenreflexion in der volkssprachlichen Preislyrik. In der Interpretation des Namens stellte man über

²⁹ Die Methode der Entlehnung des Namens – „Nur wenige Laute (zumeist nur einer) werden beim Entlehnvorgang verändert“ –, die Johann hier anwendet, ist die vom Dichter des *Jüngerem Titirel* präferierte (Klaus Zatloukal, „Erzählwelt in der Nußschale. Die Bildungsweise der Eigennamen Albrechts und die Großform ‚Jüngerer Titirel‘“, in: Debus/Pütz [Hrsg.], *Namen in literarischen Texten des Mittelalters* [wie Anm. 1], S. 173–187, hier S. 176).

³⁰ Zu den Namen der (pseudo-)historischen Kreuzzugsteilnehmer vgl. Reinhold Röhricht, „Die Deutschen auf den Kreuzzügen“, *Zeitschrift für deutsche Philologie* Bd. 7/1876, S. 125–174, 296–329, hier S. 168–174: „6. Exkurs: Die kreuzfahrer des dritten kreuzzuges in des Johannes von Würzburg gedichte Wilhelm von Österreich“; Ekart Frenzel, *Studien zur Persönlichkeit Johans von Würzburg* (Germanische Studien. 84), Berlin 1930, S. 28–34; Mayser, *Studien zur Dichtung Johans von Würzburg* (wie Anm. 19), S. 44f.; Juergens, „*Wilhelm von Österreich*“ (wie Anm. 21), S. 39f. Ein systematischer Vergleich der Namen der heidnischen und christlichen Teilnehmer am Turnier in Kandia sowie der Schlachtteilnehmer im *Wilhelm von Österreich* mit den Schlachtenreihen im *Jüngerem Titirel* und dessen Bezugstexten, den Werken Wolframs, steht aus.

die lautlichen Anklänge vor allem Sinnbezüge zum Adjektiv *riche*, daneben aber auch zu den Substantiven *riche* und *fride* sowie zur Genitiv-Zusammenfügung *vreuden-riche* her. Da es Hinweise dafür gibt, „daß volkssprachige Namendeutungen in der Dichtung durchaus einen gewissen Traditions- und Musterwert besaßen und als verbindlich anerkannt waren“³¹, mag ein Rezipient auch diese Argumentationen mit dem Namen im *Wilhelm von Österreich* konnotiert haben. Der Personennamen schafft Verbindungen zwischen fingierter und historischer Realität. Der redende Ortsname bezeichnet durch die semantische Beschaffenheit seiner Lexeme sowohl den Ort des Handlungsgeschehens als auch dessen Bedeutsamkeit.

Die Geburt des Nachfolgers sichert die Kontinuität der österreichischen Landesherrschaft. Doch nachdem König Agrant Wilhelm die Herrschaft über das orientalische Reich übergeben hat (V. 18821-18828), ermordet ihn der heidnische König Graveas nach einem halben Jahr (V. 18829) friedvoller Herrschaft auf der Einhornjagd. Man bringt Wilhelm „gæn der stat Mons Salvia“ (V. 19110), wo Agly den Liebestod stirbt. In seiner Klage beschwört der Erzähler die Einheit der Personen auch im Tod durch die Verbindung der Namen:

owe, Wildhelm und Agly!
lagt ir ie lieplichen bi
ainander, daz verkert hat sich (V. 19395ff.)

*

Im Nameninventar des *Friedrich von Schwaben* lassen sich vor allem zwei Ausdrucksfunktionen erkennen³². Die Namen der Personen, die sich um den schwäbischen Fürsten Friedrich gruppieren, lehnen sich an die reale Namengebungspraxis im deutschen Sprachraum an. Die Namen von Friedrichs Vater (Heinrich), seiner Brüder (Ruprecht und Heinrich) und die seiner Nefen (Konrad, Ulrich, Ludwig) erscheinen als „einsetzbar zur Bezeichnung realer Menschen in einer bestimmten Epoche und einer bestimmten Region“³³. Sie wecken dadurch die Illusion historisch-authentischer Personen. Die Benennung des Vaters im *Friedrich von Schwaben* („Hainrich so was

³¹ Wittstruck, *Der dichterische Namengebrauch* (wie Anm. 1), S. 124, zu den Etymologien des Namens Friedrich in der panegyrischen Lyrik vgl. S. 124-129.

³² Vgl. Carl Pschmidt, „Die Quellen des *Friedrich von Schwaben*“, *Zeitschrift für deutsches Altertum* Bd. 53/1912, S. 309-328, hier S. 310; dazu auch Brigitte Schöning, *„Friedrich von Schwaben“*. Aspekte des Erzählens im spätmittelalterlichen Versroman (Erlanger Studien. 90), Erlangen 1991, S. 69f.

³³ Wittstruck, *Der dichterische Namengebrauch* (wie Anm. 1), S. 21.

der genannt. / Der fürst was zû Swäben gesessen“ [V. 6f.] evoziert zudem die Tradition der schwäbischen Herzogsherrschaft. Der explizit genannte Herzogstitel und insbesondere das propriale Sprachzeichen Friedrich legen in diesem Zusammenhang die Assoziation an das staufische Haus nahe, zumal später auch der Ortsname Gmünd (V. 5041) als Regierungssitz der Brüder Friedrichs genannt wird.

Redende oder deutlich als solche aufzufassende fiktive Namen schließen eine Gruppe von Personen um die Heldin zusammen. Wie man den Namen Angelburg auch immer im einzelnen deutet, so weist er doch auf einen transzendenten Status der Namenträgerin hin. Übernatürliche Züge zeigen auch die Fürstentochter Malmelona und die Grafentochter Salme³⁴, die Angelburgs Schicksal teilen, aber auch die Zwergenkönigin Jerome und Pragnet von Persolon, die ebenfalls von einer bösen Stiefmutter in eine Hindin verwandelt worden war³⁵. In diesen Zusammenhang gehören die redenden Toponyme „Liecht öw“³⁶ (V. 5317), das Land der Angelburg, und der „liechtest brunne“ (V. 545, 1286, 1732, 1793), das Ziel der Suchfahrt Friedrichs. Diese auf ihre Bildung hin durchsichtigen Namen leisten nicht nur die Lokalisierung des Erzählgeschehens, sondern hellen auch das Benannte in der ihm wesentlichen Eigenschaft auf. *Liecht öw* ist im Text nicht durch eine Beschreibung des Namenträgers motiviert, sondern das Toponym erläutert sich durch den Bezug auf die Person, der das Land zugeordnet ist. Das Sprachzeichen *liechtest brunne* ist vom Herausgeber der Ausgabe nicht als Name aufgefaßt worden, doch Appellativ und Adjektiv werden „textuell, d. h. im Kommunikationswert“³⁷, zu einem Namen. Die Namen der wichtigsten Gegenspieler des Paares, die zum Teil ebenfalls über übernatürliche Kräfte verfügen: Flanea (Stiefmutter), Mompolier (Vater), Jeroparg (Zauberer), sind nicht durch eine besondere Bildungsweise abgegrenzt. Sie gehören jedoch auch nicht zur Gruppe der vertrauten Namen und klingen eher fremdsprachig.

³⁴ Dazu Pschmidt, „Die Quellen des *Friedrich von Schwaben*“ (wie Anm. 32), S. 313 Anm. 1: „diese namen deuten schon durch den anklang auf zusammengehörigkeit und gleichen ursprung“.

³⁵ Zu den Mahrtenzügen von Pragnet und Jerome vgl. Paul Sappeler, „*Friedrich von Schwaben*“, in: Haug/Wachinger, *Positionen des Romans* (wie Anm. 26), S. 136-145, hier S. 143f.

³⁶ Vgl. auch die Deutungsversuche des Namens bei Schöning, *„Friedrich von Schwaben“* (wie Anm. 32), S. 70, und Nikolaus Henkel, „*Friedrich von Schwaben*“ (Art.), in: Kurt Ranke u.a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens*, Berlin/New York 1977ff., Bd. 5, Sp. 358-361, hier Sp. 361.

³⁷ Kalverkämper, *Textlinguistik der Eigennamen* (wie Anm. 3), S. 389.

Die im *Friedrich von Schwaben* erzählte Geschichte der Verbindung zwischen dem schwäbischen Herzog und der nicht-menschlichen, verzauberten Königstochter orientiert sich vor allem am Erzählschema der gestörten Mahtenehe. Die Friedrich in Gestalt einer Hindin im Wald anredende Angelburg verfügt bei der ersten Begegnung bereits über Namen und Titel des Herzogs. In einer langen Rede, in der wiederum Zitate von Dialogen eingefügt sind, deckt sie ihm ihren Namen, ihre Herkunft und ihre Geschichte auf (V. 145-656). Informationen über die semantische Prägung des Namens vermittelt der Autor ausschließlich über die direkte Rede der Figur. Friedrich – und der Hörer/Leser – bekommt in einer Art Binnenerzählung die Informationen über die Namens-trägerin vermittelt, nach denen sich das weitere Geschehen ausrichtet.

Die Einführung von Namen vollzieht sich im *Friedrich von Schwaben* überwiegend im Dialog des Helden mit einer neuen Figur: V. 1343-1347 (Malmelona, Salme), V. 2944-2948 (Buktzinos), V. 3231ff. (Syrodamen), V. 4351ff. (Pragnet). Materialität und Bedeutung der Namen reflektieren die Akteure dabei allerdings nicht. Namenreihungen finden sich vor allem in zwei Szenenfolgen: nach dem ersten gescheiterten (Rede Angelburgs, V. 1379-1474) und nach dem zweiten erfolgreichen (Rede Friedrichs, V. 4808-4858) Erlösungsversuch.

Nachdem Friedrichs erster Erlösungsversuch erfolglos geblieben ist, nennt er sich in der Angelburg-Fassung (auch dieser Roman ist in zwei Redaktionen tradiert) auf die Frage der Osann von Prafant Wieland (V. 1871, App.)³⁸. Der Namenswechsel geschieht unvermittelt und wird in keiner Weise reflektiert, könnte allerdings – auch ohne daß man einen Einfluß anderer Dichtungen geltend machen muß³⁹ – im Zusammenhang damit zu sehen

³⁸ V. 1871-4246. Obwohl die Angelburg-Fassung nur die Wiener Hs. 2984 (J^a) überliefert, begegnet der Namenswechsel auch in dem Wolfenbütteler Codex Guelf. 69.10. Aug. 2^o (W), was auf eine Zwischenstellung dieser Hs. deutet, vgl. Paul Sappler, „Zufügen und Weglassen. Das Verhältnis der Redaktionen des *Friedrich von Schwaben*“, in: Johannes Janota/Paul Sappler u.a. (Hrsg.), *Festschrift Walter Haug und Burghart Wachinger*, 2 Bde., Tübingen 1992, Bd. 1, S. 617-623, hier S. 618.

³⁹ Zusammenfassend dazu Schöning, *„Friedrich von Schwaben“* (wie Anm. 32), S. 73-77. Edwin Bonsack versuchte in einigen Studien die These glaubhaft zu machen, der Autor des altsächsischen *Heliand* sei Wieland, der eine Reihe von Werken verfaßt habe, auf die auch der *Friedrich von Schwaben* und die *Völundarqvida* zurückgingen. Zu diesen unhaltbaren Spekulationen vgl. Schöning, S. 36-38, die auch die Arbeiten von Bonsack im einzelnen verzeichnet. Ablehnend gegenüber einer Rezeption der Wielandsage im *Friedrich von Schwaben* auch Robert Nedoma, *Die bildlichen und schriftlichen Denkmäler der Wielandsage* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 490), Göppingen 1988, S. 88-104. – Sehr viel wahrscheinlicher ist, daß der Erzählkontext, in dem der Held nach seinem Tabubruch auf der Suche nach Angelburg zunächst in keinem günstigen Licht erscheint, den Namenswechsel motiviert – ver-

sein, daß Friedrich auf seinen Herrschaftsanspruch in Schwaben verzichtet hat und während seiner Suche völlig mittellos geworden ist. Unter diesem Blickwinkel erscheint die Veränderung des Namens auch als Hinweis auf die Labilität der sozialen Identität des Helden.

Die Osann-Aventiure, die Friedrich anschließend besteht, ist aus Sicht der Namengebung durch die Herkunftsbezeichnungen der sich feindlich gegenüberstehenden Personen, Osann von Prafant (Brabant) und Arminolt von Norwegen, als eigener Erzählkomplex abgegrenzt. Die Namen in der folgenden Jerome-Episode zielen darauf, die Assoziation der Fremdheit für die zu benennenden Träger, die Zwerge, hervorzurufen: Jerome, Buktzinos, Ziproner, Syrodamen (Vater: Sinoffel; Mutter: Delofin), Tytrian. Die Namen in der Turneas-Aventiure sind dagegen durch das gleiche Endsegment (Turneas, Pirnas, Nemmoras) zusammengeschlossen.

Nach der Erlösungsszene am *liechtest brunnen* ist der Schluß der Angelburg-Handlung durch das Eingreifen der Brüder Friedrichs, die in „der statt zu Gmünd waren [...] gesessen“ (V. 5041), erneut mit der Ebene des schwäbischen Herzogtums verknüpft. In der Darstellung der großen Schlacht bestärken diesen Eindruck die von den schwäbischen Fürsten Heinrich und Ruprecht berichtete Geschichte um das Vorfechtrecht, das Gerolt den Schwaben zu Runtzifal (V. 5744) erwarb, und die Wahl des Viviantz von Teck (V. 5781) als Bannerträger der Schwaben durch die drei Söhne Ruprechts. Die Bildung dieses Namens assoziiert die Figur aus dem *Wilhelmalm*, die bereits erwähnt ist (V. 1507f.), und die Geschichte des schwäbischen Herzogsgeschlechts – ohne daß allerdings nähere Determinationen vorhanden wären. Die von Friedrich nach dem Sieg durchgesetzte politische Neuordnung und seine Ehepolitik führen Personen, deren Namen ihren zeitweiligen Anteil an der transzendenten Sphäre erhellt, und die schwäbischen Fürsten zusammen: Friedrich mit Angelburg, Heinrich mit Malmelona, Ulrich mit Salme, Konrad mit Osann und Ludwig mit Pragnet (V. 6923-6937). Die Verbindung der Namens-träger signalisiert die Aufhebung der räumlichen Spannung zwischen Anderswelt und vertrauter schwäbischer Welt.

Obwohl ein Sohn, der nach der durch den Text begründeten Benennungstradition Heinrich – ein „tegenkind“ (V. 7063) – genannt wird, die Kontinuität der Herrschaft sichert, stirbt Angelburg nach kurzer Zeit. Die

gleichbar dem Inkognito Wilhelms (Ryal) im Orient. Der Hinweis von Eva-Marie Betz (*Wieland der Schmied. Materialien zur Wielandüberlieferung* [Erlanger Studien. 2], Erlangen 1973, S. 160), daß Wieland ein in Schwaben sehr verbreiteter Name gewesen sei, korrespondiert zwar durchaus mit dem mutmaßlichen Entstehungsraum des *Friedrich von Schwaben*, doch differenziertere Aussagen lassen sich darauf nicht stützen.

Spannung zwischen der zeitlosen Welt der Feen und der Begrenztheit irdischen Lebens bricht wieder auf. Friedrichs Ehe mit Jerome, der Zwergenkönigin, führt die Auseinandersetzung mit dem Problem der Verbindung eines irdischen Helden mit einem ‚jenseitigen Wesen‘ fort, verschärft es vielleicht sogar. Die Kontinuität der Herrschaft ist sichergestellt, doch das aus dieser Verbindung hervorgehende Kind, „ain zwerglin“ (V. 8056), erhält keinen Namen, ebensowenig wie die Ehepartner der beiden weiteren Kinder Friedrichs, Heinrich und Zipproner (V. 8049f.). Beide werden zwar Königskindern vermählt, doch einen Namen gibt der Autor diesen Figuren nicht mehr. Die typisierende Informationsgebung über nicht mit Namen genannte Namenträger läßt das Handlungsgeschehen am Ende des Romans erneut in die Sphäre des Unbestimmten und Märchenhaften einmünden.

3.

Versucht man das Namenspektrum der Texte⁴⁰ zu charakterisieren, so ist der Anteil der Namen aus vorausgehenden Werken, die im Folgetext keiner Figur zugeordnet sind, im *Reinfried von Braunschweig* sehr groß, wohingegen die Anzahl der vom Autor neugebildeten Namen relativ gering ist. Bei den Personennamen dominiert im christlich-europäischen Bereich das Bildungsprinzip fiktiver Rufname in Verbindung mit einer historischen Herkunftsbezeichnung (Orts- oder Ländername). Die europäischen Ortsnamen gehören bis auf wenige Ausnahmen (Linion in Dänemark) der realen Geographie an, die Kreuzzugsnamen und die Namen der Stätten des Lebens Christi im Heiligen Land sind weitgehend historisch. Auch die Orientnamen sind entweder in der vorausgehenden Literatur oder in der mittelalterlichen Kosmographie belegt.

Die Zahl der Namen-Novitäten ist im *Wilhelm von Österreich* im Vergleich zum umfangreicheren *Reinfried von Braunschweig* weitaus größer. Der Anteil der unverändert aus anderen Werken übernommenen Namen in verweisender Funktion tritt demgegenüber zurück. Man kann dies als Hinweis auf die literarische Gestaltungskraft des Autors werten. Durch die Namenkataloge in der Turnier- und Schlachtschilderung ist der Anteil der

⁴⁰ Das gesamte Bündel der Leistungen des Eigennamens, die am Aufbau des Textsinns eines Werkes beteiligt sind, ließ sich hier nicht analysieren. Insbesondere das Zusammenspiel von Personen-, Orts- und Ländernamen wäre genauer zu untersuchen. In eine umfassende Namenanalyse wären schließlich auch die Selbstnennungen eines Autors (*Wilhelm von Österreich*), das Spiel mit dem Namen der Geliebten (*Reinfried von Braunschweig*) oder die Anonymität eines Autors (*Friedrich von Schwaben*) unter den hier interessierenden Fragestellungen einzubeziehen.

(pseudo-)historischen Namen, ebenfalls beachtlich. Offen bleiben Fragen nach den genetischen Beziehungen der Namen der heidnisch-orientalischen Kämpfer zu den Namenreihen im *Jüngerem Titirel* sowie zu den vorausgehenden Werken Wolframs. Wie Johann diese Namen aus vorhandenen Namen um- oder neugebildet hat, ist in den allermeisten Fällen noch nicht bestimmbar⁴¹.

Das Nameninventar des *Friedrich von Schwaben* ist weniger umfangreich und komplex. Die Traditionen, in denen die Bildungsweise der Namen und die kontextgebundene Charakterisierung der Namenträger stehen, bleiben allerdings vielfach im Dunkeln. Es fällt auf, daß im *Friedrich von Schwaben* im Gegensatz zu den beiden anderen Werken redende Namen eine größere Rolle spielen. Der Autor des *Reinfried von Braunschweig* nutzt diese Möglichkeit der Semantisierung von Namen überhaupt nicht, bei Johann von Würzburg finden sich nur wenige Beispiele für diesen Typ.

Die Namen der Helden etwa in die von Birus vorgeschlagene Typologie literarischer Namen einzuordnen, ist nicht ohne weiteres möglich. In diachroner Perspektive bedarf dieser systematisierende Ansatz einer Historisierung⁴². Namengebung und Namengebrauch zielen bei den Hauptfiguren darauf, dem Hörer/Leser zu verdeutlichen, daß es sich um eine fiktionale, nicht etwa historische Darstellung handelt. Dennoch sind die Namen so gewählt, daß ein Eigenname in Kombination mit einem Titel und der Angabe eines Herrschaftsbereiches bestimmte historische Zusammenhänge in Erinnerung ruft, auf einen oder mehrere historische Träger dieses Namens außerhalb des Textes verweist (Leopold von Österreich, Friedrich von Schwaben) oder auf eine historische Person anspielt, obgleich der Eigenname der literarischen Figur von dem des historischen Trägers erkennbar abweicht (Reinfried von Braunschweig, Wilhelm von Österreich). Von ‚verkörperten Namen‘, „deren Semantisierung vornehmlich auf der Kontiguitätsassoziation eines bereits (real oder fiktional) existierenden Trägers dieses Namens und dessen Eigen-

⁴¹ Hier wird man vermutlich klarer sehen können, wenn die von Zatloukal erarbeitete Analyse der Namen im *Jüngerem Titirel* gedruckt vorliegt, vgl. Zatloukal, „Erzählwelt in der Nußschale“ (wie Anm. 29); ders., „Eigennamen und Erzählwelten im *Jüngerem Titirel*“, *Wolfram-Studien* Bd. 8/1984, S. 94–106.

⁴² Vgl. Hendrik Birus, „Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen, exemplifiziert an Heißenbüttels Namenspektrum“, in: Debus/Pütz (Hrsg.), *Namen in literarischen Texten des Mittelalters* (wie Anm. 1), S. 17–41; vgl. auch Jost Schillemeit, „Namen, Poesie und Geschichte. Gedanken zu Hendrik Birus' Buch über ‚poetische Namengebung‘“, *Germanisch-Romanische Monatsschrift* N.F. Bd. 32/1982, S. 85–96. Zu weiteren Systematisierungsmodellen literarischer Namen vgl. Lenschow, *Die Funktion und Verwendung der Propria* (wie Anm. 1), S. 33–36.

schaften beruht⁴³, kann man daher nur bedingt sprechen. Gleichwohl kennzeichnen den poetischen Träger des Namens auch die mit diesem Namen verbundenen historischen Assoziationen. Es handelt sich um Übergangsformen zwischen historisch-authentischen und fiktionalen Namen, die sowohl das Wissen über einzelne nachweisbare historische Personen als auch über einen allgemeinen historischen und literarischen Traditionshintergrund aktivieren.

Die Analyse des Namensgebrauchs versuchte die Funktionen des Propriums und seine Bedeutung für den Textsinn herauszuarbeiten. Es begegnete das im höfischen Roman gängige Repertoire von Techniken der Namennennung, -veränderung, -verweigerung und -unterdrückung. Diese Gestaltungsformen sind zum großen Teil als Literarisierungen einer zeichenrealistischen Sprachhaltung aufzufassen, bei der vom Namen auf die ‚Sache‘ geschlossen wird. Die Interpretation der typusspezifischen Funktionen liefert Aufschlüsse über das Identitätskonzept der Texte. Namensgebung und Namensgebrauch sind „unmittelbar an die Konstitution des Textsinns rückgebunden“⁴⁴. Die Verwendung bestimmter Verfahren, in denen Namen im Mittelpunkt stehen, vermittelt darüber hinaus Einsichten in werktypspezifische Sinnbildungsmuster⁴⁵.

⁴³ Birus, „Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen“ (wie Anm. 42), S. 23. Wenn man überhaupt im Sinne von Birus von ‚verkörperten Namen‘ in den Werken sprechen kann, dann nur im Fall des namenlosen Persers im *Reinfried von Braunschweig* (Arofel im *Willehalm*) und Gaylets von Spangen im *Wilhelm von Österreich* (Kaylet im *Parzival* und im *Jüngeren Tiurel*).

⁴⁴ Aschenberg, *Eigennamen* (wie Anm. 3), S. 114.

⁴⁵ Der Namensgebrauch in den frühneuhochdeutschen Prosabearbeitungen der mittelhochdeutschen Versromane ist bisher zwar kaum untersucht, doch läßt sich immerhin erkennen, daß mit der Historisierung der Fiktion die Historisierung der Namen einhergeht. Literarische Verweise, Anknüpfungen, Autoritätenberufungen etc., die in den Versromanen des 14. Jahrhunderts im Zusammenhang der Namensnennung der Protagonisten eingebracht werden, entfallen im Prosaroman. Infolge der Kontextsensitivität der Eigennamen sind damit bestimmte Funktionen des Propriums intentional ausgeschaltet, während andere sich intensivieren. Die Einengung der die Personennamen im Prosaroman umgebenden Kontexte bewirkt in erster Linie eine deutlichere Festlegung des Eigennamens durch die historische Ebene. Erzählstil und Erzählhaltung, die sich an der Historiographie orientieren, verstärken die referentielle Fixierung der Namen auf die Geschichte. Auch textexterne Zeugnisse weisen auf ein historisches Verständnis der Namen hin. So wurde beispielsweise der Protagonist des *Wilhelm von Österreich* von Kaiser Maximilians Geschichtsforschern als realer österreichischer Herzog aufgefaßt – was freilich Ferdinands Hofhistoriograph Wolfgang Lazius schon wenige Jahre später wieder verwarf; vgl. Ridder, *Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane* (wie Anm. 5), S. 389f. Auch diese Beobachtungen sprechen dafür, daß das Verständnis des Namens eines Protagonisten im mittelalterlichen Roman entscheidend von der Sinnperspektive abhängt, die man dem Stoffbereich und der Gat-

—
 tungstradition zuschreibt (dazu auch Paul Klopsch, „Der Name des Helden: Überlegungen zum *Ruodlieb*“, in: Günter Bernt/Fidel Rädle/Gabriel Silagi [Hrsg.], *Tradition und Wertung. Festschrift für Franz Brunhölzl zum 65. Geburtstag*, Sigmaringen 1989, S. 147–154).